

Libby, die im Schneidersitz auf dem Boden saß, schlug sich die Hände vors Gesicht und stöhnte laut, als sie sich umkippen ließ und mit dem Kopf auf Hannahs Schoß landete. »Nein, eben nicht. Es ist langweilig. Ich bin schlicht und ergreifend langweilig. Ich möchte schlecht bis ins Mark sein. Wild. Unberechenbar. Alles andere als die gute alte zuverlässige Libby.«

»Ich färbe dir die Haare, Lib«, erbot sich Joley. »Die Spitzen in einem knalligen Pink und viele rosa und lila Strähnchen.«

Libby lugte um ihre Finger herum. »Ich kann unmöglich mit rosa und lila Strähnchen und Haarspitzen in einem knalligen Pink rumlaufen und erwarten, dass ich ernst genommen werde, wenn ich im Krankenhaus zur Arbeit erscheine. Könnt ihr euch die Reaktion meiner Patienten vorstellen?«

Joley sah sie finster an. »Das ist es ja gerade, Lib. Schlag die Vorsicht und den gesunden Menschenverstand in den Wind.

Wenn du dir die Haare färbst, macht dich das noch lange nicht zu einer schlechteren Ärztin. Du bist so hoch angesehen, wie es sich ein Arzt nur wünschen kann.«

Libby ließ die Hände von ihrem Gesicht sinken und griff nach einem Plätzchen. Sie brauchte dringend Trost. »Ich bin für eine Gruppe Ärzte ohne Grenzen eingeteilt. Ich kann nicht mit knallrosa gefärbten Haaren nach Afrika gehen.«

»Klar kannst du das. Die Kinder werden begeistert sein«, beharrte Joley.

»Bei dir ist das etwas anderes, Joley. Du bist Musikerin. Von dir erwarten die Leute, dass du wild und verrückt bist. Ich kann nicht so rumlaufen, wie es mir gerade einfällt.«

»Und warum nicht?« Der Teller mit den Plätzchen war leer, und Joley wedelte mit der Hand. Wie auf ein Stichwort erhob sich der Teller in die Luft und segelte in Richtung Küche. Von dort kam der Duft nach frisch

gebackenen Plätzchen ins Wohnzimmer geweht.

»Joley spielt sich auf«, sagte Elle. »Sie hat ewig gebraucht, um das zu lernen.«

Joley versetzte Elle einen Klaps mit einer zusammengerollten Zeitung. »Stimmt doch gar nicht. Das konnte ich schon, bevor du überhaupt geboren wurdest. Schweif nicht ab, du gemeines Miststück, wir versuchen gerade, Libby beizubringen, wie man ein böses Mädchen ist.«

» Von wegen gemeines Miststück! Das trifft doch wohl eher auf dich zu«, brachte Elle zu ihrer Verteidigung vor. »Heute Morgen habe ich versucht, dich zu wecken, und du hast unflätige Geräusche von dir gegeben und mir angedroht, mich von einem Turm in ein Meer voller Haie zu werfen.«

Joley versetzte Libby einen Rippenstoß. »Siehst du, Schätzchen? So benimmt sich ein ungezogenes Mädchen. Bin ich etwa

aufgestanden und habe mir den Staubsauger geschnappt, wie Ihre Majestät es wollte? Nein, ich habe mich gründlich ausgeschlafen, und sie hat mir die Arbeit abgenommen.«

»Das glaubst auch nur du«, schnaubte Elle. »Als ob ich so was täte. Libby hat dir die Arbeit abgenommen, damit du den Schlaf nachholen konntest, den du gar nicht bräuchtest, wenn du nicht die ganze Nacht auf den Beinen wärest.«

Ein kollektives Stöhnen stieg aus allen Kehlen auf. »Sag, dass das nicht wahr ist, Libby.« Joley bemühte sich, enttäuscht zu wirken, doch sie erstickte fast an ihrem eigenen Gelächter.

Libby zog den Kopf ein, und das schwarze Haar fiel ihr in einer Wolke ums Gesicht und um die Schultern. »Ich dachte mir, du brauchst bestimmt noch ein paar Stunden Schlaf. Das war doch nicht der Rede wert.«

Sarah umarmte Libby. »Du bist einfach unglaublich, und es ist dir noch nicht einmal

bewusst.«

»Nein, das bin ich eben nicht«, beharrte Libby. »Ich möchte gemein sein. Aber die Haare will ich mir trotzdem nicht färben. Tut mir Leid, Joley. Ich weiß, dass du es lieb gemeint hast, aber pink ist nichts für mein Haar.«

Joley lächelte sie an. »Du versuchst schon wieder, meine Gefühle nicht zu verletzen. Wir brauchen einen Lehrgang für ungezogene Mädchen. Das wäre dann das einzige Mal in deinem Leben, wo du keine Eins bekommst.«

Libby reckte ihr Kinn in die Luft und funkelte ihre jüngere Schwester finster an. »Und ob ich eine Eins im Kurs für ungezogene Mädchen bekommen könnte! Ich bekomme immer nur Einsen.«

Joley zuckte die Achseln. »Ich habe mein Bestes getan, um keine guten Noten zu bekommen. Wenn man damit nämlich erst mal anfängt, wollen die Eltern gleich, dass es so